

Der Magnolien-Club

Bearbeitet von
Beate Schäfer, Katie Crouch

1. Auflage 2013. Taschenbuch. 352 S. Paperback

ISBN 978 3 446 24163 3

Format (B x L): 14,2 x 21,6 cm

Gewicht: 519 g

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

HANSER



Leseprobe

Katie Crouch

Der Magnolien-Club

Übersetzt aus dem Englischen von Beate Schäfer

ISBN (Buch): 978-3-446-24163-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24163-3>

sowie im Buchhandel.

EINS



Sweet Tea finde ich absolut widerlich. Für mich hat das Zeug kaum etwas mit Eistee zu tun, es ist eher eine Art Sirup. Achtundneunzig Prozent Zucker, dazu ein Schuss Wasser, damit man in der grauenhaften Hitze nicht gleich zusammenschumpelt und tot umfällt. Wenn man ein Glas davon nur in die Hand nimmt, wird man dick wie eine Tonne, und nach einem einzigen Schluck verfaulen einem alle Zähne. Wer außer den total durchgeknallten Bewohnern von Georgia könnte wegen so eines Getränks ausflippen vor Begeisterung?

Was ich außerdem nicht toll finde? Den Sommer in Georgia. Die Jungs in Georgia. Die Regeln meiner Großmutter. Mein ganzes abgedrehtes neues Leben hier in Georgia.

Ich weiß, ich weiß. Im Moment habe ich wirklich eine miese Einstellung. Reggie würde mich eine Spaßbremse nennen. Und wenn es hier in Georgia etwas gäbe, was Spaß machen würde, hätte er damit vielleicht sogar recht. Dabei gehörte ich zu Hause in Kalifornien zu denen, die an allen Dingen immer nur die Sonnenseite sehen. Aber ich bin nicht mehr in Kalifornien. Ich befinde mich in Georgia. In Savannah, Georgia, um genau zu sein.

Seit zwei Wochen bin ich jetzt hier und wohne im Anwesen meiner Großmutter direkt beim Forsyth Park. Die Villa stammt

noch aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg und hat schlappe dreiundzwanzig Zimmer. Meine Großmutter selbst ist klein und dünn, aber bei der Deckenhöhe und den Türstöcken ihres Hauses scheint man für Riesen geplant zu haben. Auch sonst ist das Haus alles andere als praktisch – sechs Schlafgemächer, sieben Badezimmer, eine Galerie, ein Ballsaal und ein Kutschenhaus sind ziemlich viel für eine Lady, die alleine lebt. Und die Einrichtung? Eigentlich könnte es in diesem Haus großartig aussehen, aber meine Großmutter ist ein Fan von Spitzendeckchen, weshalb hier eine Mischung von Südstaaten-Betulichkeit und Addams-Family-Look herrscht. Ich kenne Leichenhallen, die gemütlicher wirken.

Nach der Vorstellung meiner Großmutter und ihres Anwalts bin ich dazu verdammt, die Gaston Street bis zu meinem achtzehnten Geburtstag als mein Zuhause zu betrachten. Jetzt bin ich sechzehn, also werde ich es noch zwei Jahre hier aushalten müssen. Das ist vermutlich länger als jede Gefängnisstrafe, die man fürs Haschisch-Dealen aufgebracht kriegen kann.

»Alexaaaaandria!«

Ich heiße Alex. Außer meiner Großmutter nennt mich jeder so, was beweist, dass das mein richtiger Name ist. Aber sie will das partout nicht hören.

»Alexaaaaandria! Bist du hier oben irgendwo?«

Ja, ich bin hier oben. Genauer gesagt sitze ich mit einem Pfeifchen auf dem Geländer der oberen Veranda, um ein bisschen Gras zu rauchen. Das Gras ist ein Geschenk von Reggie, meinem Freund, und ich hoffe, es wird mir das Gefühl geben, er sei bei mir.

Ich höre ihre hohen Absätze durch die Räume klackern. Ich habe meine Großmutter noch nie in flachen Schuhen gesehen. Sie trägt immer Designerkleidung und hochhackige Schuhe. Außerdem sind alle infrage kommenden Körperteile mit irgendwelchen Klunkern behängt. Doch davon darf man sich nicht täuschen las-

sen. Meine Großmutter ist eine Ninja-Kämpferin mit Schlagringen, aber aufgedonnert wie für eine Einladung zum Nachmittagstee.

»Ich bin hier draußen«, rufe ich.

Ihre Schritte verlangsamten sich, wohl weil sie ihr Zielobjekt geortet hat. Dann nimmt sie Anlauf, um zum Schlag auszuholen.

Tack-tack-tack-tack-TACK.

Und da ist sie schon: meine Großmutter, Mrs Dorothy Lawson Lee (Lawson wie ihr erster verstorbener Ehemann, Lee wie ihr zweiter verstorbener Ehemann, der zugleich der Vater meiner Mom ist). Übrigens war Mr Lee, wie mir vorhin mitgeteilt wurde, ein Nachfahre des berühmten Südstaatengenerals Lee. Kein Abkömmling in direkter Linie, aber immerhin der Cousin von einem Cousin oder so ähnlich. Das hat mich dann doch ein bisschen beeindruckt, denn Lee ist schließlich auch mein Nachname.

Inzwischen lässt sie sich von allen Miss Lee nennen, auch von mir. Sie will nicht, dass ich Grandma zu ihr sage, weil sie das angeblich alt macht. Mir ist es recht, denn für eine Großmutter sieht sie wirklich viel zu jung aus. Sie hat dunkles, glänzendes Haar ohne den kleinsten Hauch von Grau, das sie am Hinterkopf hochgesteckt trägt; nur ein paar einzelne, perfekt drapierte lockige Strähnen fallen ihr in das ovale Gesicht. Ihre dunkelgrünen Augen sind von ein paar Lachfältchen gesäumt (auch wenn ich sie noch nie habe lachen sehen), aber sonst ist ihr Gesicht beinahe genauso glatt wie meins. Sie ist das, was Big Jon »puppen-schön« nennen würde – sie wirkt so unglaublich zart, dass man Angst hat, sie könnte zerbrechen, wenn jemand ihre Hand zu fest schüttelt.

»Alexandria, wiiiirklich, das riieecht ja, als wäre hier oben ein Stiiinktier verendet.«

Angewöhnlich sollen die Leute im Süden der USA ja besonders

gastfreundlich sein, aber bei meiner Großmutter wirkt dieser selbstsam gedehnte Südstaatenound immer missbilligend und unfreundlich.

»Das liegt am Weed«, erkläre ich.

»An was?«

»Das ist Gras. Ich rauche Gras.«

Meine Großmutter stemmt eine Hand in die Hüfte und richtet den verblüffend jung aussehenden Zeigefinger der anderen Hand auf mich.

»Willst du mich provozieren, Alexandria?«

»Kann sein.«

»Wirklich, wenn du schon rauchen musst, dann rauch wenigstens Tabak. Ich besitze Anteile von Philip Morris, und als Alleinerbin meines Vermögens tust du das auch. Aber egal. Ich bitte dich, zieh dir etwas an. Deine Magnolien-Schwestern besuchen uns heute Nachmittag. Ich habe veranlasst, dass zwei Mädchen, die ebenfalls an Weihnachten Debütantinnen sein werden, zu uns kommen, gleich im Anschluss an meinen Termin.«

»Ich bin doch angezogen.«

»Alexandria, was du da trägst, das sind Lumpen.«

»Ich hab Shorts an. Und das Top hier ist Vintage und total cool. Schau mal: ›The Grateful Dead, Greek Theatre, 1985‹. Das war wahrscheinlich der abgefahrenste Auftritt, den die Band je hingelegt hat. Dieses Shirt ist echt viel Geld wert, an die fünfzig Dollar oder so.«

»Bitte, Alexandria.«

»Was soll's, Miss Lee, dann lernen sie mich gleich so kennen, wie ich bin.«

Meine Großmutter kneift die Augen zusammen. Wenn sie das tut, wirken sie schwarz. Das ist ziemlich beängstigend, so als beständen ihre Augen nur aus gigantischen Pupillen.

»Na gut«, sagt sie. »Wenn du es unbedingt auf diese Art angehen willst.«

»Was denn angehen?«

»Ach, das wirst du schon noch herausfinden, Alexandria. Ich rufe dich, wenn die beiden hier sind.«

Ihre Schritte klackern wieder den Gang entlang, bis sie wie durch Zauberhand plötzlich verstummt sind.



ZWEI



417. Treffen des Magnolien-Clubs

Vorsitz: Mrs Lee

Erfrischungen: Mrs Buchanan

a

Iso? Was wissen wir über sie?»

»Tja, sie kommt ganz nach ihrer Mutter.«

»Das ist gut. Louisa war ein entzückendes Mädchen.«

»Aber irgendetwas stimmt nicht mit ihren Haaren.«

Im Versammlungsraum des Magnolien-Clubs ist es schattig und kühl, obwohl draußen die Augusthitze flirrt. Der Club hat seinen Sitz in einem schmucken Backsteingebäude in der Haversham Street. Es ist 1826 von Isaiah Davenport errichtet worden, und als General Sherman 1864 versuchte, es während des Bürgerkriegs zum Hauptquartier seiner gottlosen Besatzungsarmee zu machen, war er auf der Eingangstreppe von der fünf- undachtzigjährigen Matilda »Marmy« Davenport empfangen worden, die ihm erklärt hat: »Gerade hab ich die Böden gewischt, und ich sterbe eher, als dass ich so einen verfluchten Nordstaatler drüberschlurfen lass.« Nach diesen Worten nahm sie eine Waffe und erschoss sich. (Die Pistole hängt noch heute in der Ein-

gangshalle, als Beweis für die Entschlossenheit der Frauen von Savannah.)

So wie bei jedem monatlichen Vorstandstreffen des Magnolien-Clubs sind alle Damen außer Miss Lee um vier Uhr eingetroffen. Nachdem sie ihre Taschen, Tüten und Päckchen bei Lucius, dem Verwalter, abgegeben haben, versammeln sie sich um den langen, geschnitzten Mahagonitisch. Eine Karaffe mit Sweet Tea steht auf der Anrichte neben einem Roten Samtkuchen, den Mrs Julie Buchanan zubereitet hat. Keine der Anwesenden versteht, warum sie sich ausgerechnet an etwas so Schwierigem wie an einem Roten Samtkuchen versucht hat, aber eine Magnolie würde eher sterben, als schlecht über die Kochkünste einer ihrer Gefährtinnen zu sprechen. Es ist genug Tee da, um die tiefrote Torte hinunterzuspülen, und immerhin hat Julie Buchanan nicht versucht, ihnen einen gekauften Kuchen als etwas Selbstgebackenes unterzujubeln.

Lucius ist alt wie Methusalem. Richtig schwer kann er nicht mehr tragen – und der Herr möge ihm beistehen, falls ihm etwas herunterfällt. Doch Lucius ist verschwiegen, und diese Qualität zählt tausendmal mehr als alle Kraft und Beweglichkeit.

Die monatlichen Treffen des Magnolien-Clubs sind das zentrale Ereignis, an dem die Damen der Gesellschaft von Savannah ihre übrigen Termine ausrichten. Das gesamte Geschäftsleben und auch alle politischen Angelegenheiten der Stadt werden hier besprochen, ob nun offiziell oder nicht. Und während die *Savannah Morning News* niemals die Dreistigkeit besäße, sich nach Inhalt und Verlauf dieser Treffen zu erkundigen, hatte eines der wöchentlichen Gratis-Magazine einmal versucht, eine wohlgekleidete Spionin einzuschleusen. Lucius hatte sie mit dem Pfefferspray außer Gefecht gesetzt, das er für böartige Hunde bereithält, und noch heute, sechs Jahre nach dem Vorfall, prahlt er

damit, dass es die Stadtpolizei damals nicht wagte, ihn deswegen zu verhaften.

Der Club ist klein und exklusiv, ein Bollwerk des Anstands und der Sitte gegen die allzu hektische moderne Welt. Seine Fundamente werden geschützt von den vier Vorsitzenden: Dorothy Lee, der Präsidentin und Gründerin; Sybil McPhillips, der Vizepräsidentin und Ehefrau des ehrenwerten Tom McPhillips, seines Zeichens Senator von Georgia; Mary Oglethorpe, der Schatzmeisterin; und Khaki Pettit, die (obwohl sie eine Vielzahl von Ansichten zu allen möglichen Themen vertritt) niemals ein Amt angestrebt hat und folglich auch keines innehat. Diese vier sind die wichtigsten Mitglieder des Clubs, an ihren Plätzen stehen deshalb Namensschilder auf dem Tisch. Die übrigen Mitglieder – diejenigen Töchter und Enkelinnen der vier Vorsitzenden, die bereits auf einem Debütantinnenball in die Gesellschaft eingeführt worden sind – sitzen auf den übrigen Plätzen. Außerhalb dieses Gebäudes mögen sie Geschäftsfrauen, Ärztinnen, Ehefrauen von Bankpräsidenten und allseits anerkannte Wohltäterinnen sein, doch hier in der Habersham Street sind sie nicht mehr, aber auch nicht weniger als Magnolien. Und in diesem Kreis stehen nun einmal die vier Vorsitzenden an erster Stelle, dann erst kommen alle anderen.

Aber solange Mrs Dorothy Lee noch nicht anwesend ist, dürfen sich alle am Klatsch und Tratsch beteiligen. Das Thema heute ist Alexandria Lee.

»Es ist eindeutig verfilzt.«

»Diesen Stil nennt man gelockt.«

»Das soll lockig sein?«

»Sie trägt Dreadlocks. So sagt Hayes dazu.«

»Dead locks?«

»Lucy, meine Liebe, bist du taub?«

»Nun ja, es sieht doch wirklich so aus, als hinge etwas Totes in ihren Haaren.«

»Und habt ihr gesehen, wie sie sich anzieht? Geschmack hat dieses Mädchen höchstens, wenn's ums Essen geht.«

»Gott segne sie, sie ist noch jung.«

»Hayes ist genauso jung und ...«

»Es können eben nicht alle aussehen wie deine Enkeltochter, Sybil.«

Sybils Enkelin Hayes gilt seit Langem als das Musterbeispiel einer jungen Magnolie der heutigen Zeit, und ihre Großmutter kommt nicht umhin, das genauso zu sehen. Hayes ist in beinahe jeder Hinsicht vollkommen, abgesehen von einem leichten Überbiss, den Sybil noch korrigieren lassen wird – vielleicht zum Schulabschluss oder als Geburtstagsgeschenk, wenn Hayes süße Siebzehn wird. In Sybils Augen ist das einzige ernsthafte Problem mit Hayes der Junge, mit dem sie überflüssigerweise liiert ist und über den Sybil nur abfällig redet.

»Gott segne das Mädchen, sie ist etwas pummelig.«

»Das kriegt man hin. Ist sie denn sonst respektabel?«

»Sie raucht Haschisch.«

»Das ist Marihuana, Herzchen.«

»Das tun in Kalifornien doch alle.«

»Aber hier im Süden tun wir das nicht.«

»Abgesehen von den Heroinbrüdern auf der River Street.«

In diesem Moment ertönt das Klappern teurer High Heels auf dem harten Eichenparkett. Als Miss Lee den Raum betritt, verstummen die Damen sofort. Die Präsidentin blickt kurz in die Runde, schenkt sich dann ein großes Glas Eistee ein und nimmt am Tischende Platz.

»Guten Tag, Miss Lee«, flöten die Damen im Chor.

»Hallo, Mädels.« Miss Lee betrachtet sie kurz und lächelt. Sie

legt ihren violetten Seidenblazer ab, streckt ihren schlanken weißen Arm aus und löst einen winzigen Schlüssel von ihrem Bettelarmband. Unter den aufmerksamen Blicken der anderen Magnolien schließt sie ein reich verziertes Kästchen auf, das vor ihr steht, um eine goldene Kette mit einem kunstvoll geschnitzten Elfenbeinanhänger in Form einer Magnolie herauszunehmen. Ein neiderfülltes Raunen geht durch den Raum, als sich Dorothy die Kette mit großer Geste um den makellosen Hals legt.

»Die Sitzung ist eröffnet.«

»Eröffnet!«, stimmen die Damen ein.

»Also, worüber habt ihr gerade alle geredet?«

»Über deine Enkelin«, antwortet Sybil tonlos.

Miss Lee zieht die Augenbrauen hoch. »Tja, dann macht ruhig weiter.«

»Dorothy, sie ist so ein gesundes Mädchen, Gott segne sie, gesund durch und durch. Aber hältst du es wirklich für möglich, dass sie bis zum Weihnachtsball eine würdige Debütantin abgeben wird?«, fragt Mary Oglethorpe.

»Wie meinst du das, Mary?«

»Wir wollen dir nicht zu nahe treten, Dorothy«, stimmt Sybil ein. »Aber dieses Mädchen ist eine Wilde, und wir können nicht zulassen, dass sie das Bild beschädigt, um das sich unsere jungen Leute so bemüht haben – allen voran meine Hayes.«

In Miss Lees Augenwinkeln bilden sich Fältchen, als würde sie gleich laut loslachen.

»Sybil, meine Liebe, jetzt sei nicht so dumm. Sie ist noch ein bisschen rau an den Kanten, das stimmt, aber wofür sind Freundinnen da? Ich bin sicher, Madison und Hayes werden sie im Nu aufpoliert haben.«

»Das ist kein Spiel, Dorothy. Wenn es nicht gelingt, müssen Konsequenzen gezogen werden.«

»Die Konsequenzen sind mir bewusst«, entgegnet Miss Lee scharf. »Deine Erinnerung daran ist völlig überflüssig. Meine Tochter ist ein Opfer dieser Konsequenzen geworden, und es wäre wirklich sehr töricht von dir zu glauben, dass ich vergessen hätte, was mit ihr passiert ist.«

Stille senkt sich über den Raum.

»Will sie denn überhaupt eine Magnolie sein?«, fragt Mary Oglethorpe.

»Du liebe Güte, Mary, sie ist sechzehn. Sie hat keine Ahnung, was sie will«, erwidert Miss Lee. »Aber um das Wollen geht es hier nicht. Sie ist nun mal eine Magnolie, und sie wird irgendwann neben mir an diesem Tisch sitzen, was auch immer passieren mag.«

Dank ihrer Erfahrung auf dem politischen Parkett gelingt es Sybil, ihr Gesicht so heiter und ruhig wirken zu lassen wie die Oberfläche eines Sees an einem sonnigen Tag. Aber unter dem Tisch ballt sie so fest die Fäuste, dass ihre Fingerknöchel weiß werden und sich die Nägel tief in ihre Handflächen graben.

»Glaubt mir«, fährt Miss Lee fort, »als Alexandrias Großmutter wäre mir nichts lieber, als sie gleich wieder zurück nach Kalifornien zu verfrachten. Diese Göre fährt Fahrrad, sie hat dermaßen hässliches Haar, dass man die himmlischen Heerscharen damit in die Flucht schlagen könnte, und sie würde sich noch mit einer Wand herumstreiten. Aber ihr wisst genauso gut wie ich, meine Lieben, dass Alexandria Lee keine Wahl hat. Wir alle haben unser Bett schon vor Jahrzehnten gemacht. Und jetzt wird sie, genau wie wir anderen, darin liegen müssen.«

